

Marie-Luise Schier/Klaus-Jürgen Tillmann

Ganztagsschulen und Bildungszentren

Das Hamburger Modell

In Hamburg laufen acht Schulversuche mit integrierten Gesamtschulen, davon jedoch nur zwei in eigens dafür errichteten neuen Schulgebäuden: die Schulen Steilshoop und Mümmelmannsberg¹. Beide Ortsbezeichnungen stehen für große Trabantenstädte, die in jüngerer Zeit für jeweils etwa 24000 Einwohner erbaut wurden: Auf Wiesen und Ackerland wurde mit großer Geschwindigkeit eine Sozialbau-Betonlandschaft errichtet und damit zugleich eine Vielzahl sozialer Probleme geschaffen. Für den schulischen Bereich stellten sich diese zunächst sehr hart und direkt: Es mußte in kürzester Zeit Schulraum geschaffen werden, um die vielen Kinder der zuziehenden — meist jüngeren — Familien zu versorgen. Hierzu fällt der Hamburger Senat eine typische Entscheidung: Wie bei ähnlichen Neubauvorhaben in anderen Teilen der BRD wurde beschlossen, nicht getrennte Haupt-, Real- und Gymnasialschulen zu bauen, sondern für die gesamte Trabantenstadt eine integrierte Gesamtschule zu errichten. Geplant² und z. T. verwirklicht ist daher sowohl für Steilshoop als auch für Mümmelmannsberg eine Ganztags-Gesamtschule, die folgende Dimensionen aufweist: Eine neunzügige Sekundarstufe I mit insgesamt 1800 Schülern, eine zwölfzügige Sekundarstufe II (Studienstufe und FOS) mit insgesamt 600 Schülern. Beide Schulen umfassen im Endausbau somit ca. 2400 Schüler und

etwa 200 Mitglieder des „Personals“ (Lehrer, Beratungsdienst etc.). Die Neubauten für diese beiden „Superschulen“ sind inzwischen weitgehend errichtet, beide Gesamtschulen nutzen das neue Gebäude (bzw. Teile davon) seit einiger Zeit.

Mehrfachnutzung soll kulturelle Mittelpunkte schaffen

Soweit ein relativ typischer Bericht über die Schulsituationen in einer Trabantenstadt: Fast Identisches ließe sich über das Märkische Viertel Berlin, über Dortmund-Scharnhorst oder über Frankfurt-

Nordweststadt berichten. Im folgenden geht es jedoch um das „Untypische“ dieser beiden Hamburger Schulen: Sie sind Bestandteil eines umfassenden Bildungszentrums, das als kultureller Mittelpunkt für das gesamte Neubauviertel geplant und gebaut wurde: Schule ist nur eine von mehreren Funktionen, die in dem Gebäude untergebracht sind. Hinzu kommen „Haus der Jugend“ und öffentliche Bücherhalle als mit der Schule integrierte Einrichtungen, während Elternschule, Kindertagesstätte und eine Erziehungsberatungsstelle „angegliedert“ sind.

Die beiden Grundschulen liegen zwar räumlich getrennt, sind jedoch in der Leitungsgruppe des Bildungszentrums vertreten. Außerdem sollen zu einem späteren Zeitpunkt sowohl die Volkshochschule als auch die Jugendmusikschule Veranstaltungen durchführen. Und schließlich dürfen nicht die umfassenden Sportstätten des Zentrums unerwähnt bleiben, die sowohl durch die



¹ Vgl. „Gesamtschulversuche in Hamburg — Ein Zwischenbericht“ hrsg. v. Hamburger Senat (Hamburger Dokumente 2. 74).

² Zum Planungsprozeß vgl. Schulbauinstitut der Länder der Berlin (Hrsg.), Schulbauinformation Nr. 10 (1969) Schulbauinformation Nr. 11 (1970).

³ Eine eingehende Beschreibung der planerischen baulichen und pädagogischen Konzepte beider Hamburger Bildungszentren findet sich in: J. Weber/J. Riekmann, Die Superschule?, Düsseldorf 1973.

Schule als auch durch Vereine und sonstige Gruppen genutzt werden. (Abb. 1) Diese Aufzählung der verschiedenen Einrichtungen³ macht deutlich, daß in diesen neuen Stadtteilen die sozialen und kulturellen Dienstleistungen nicht „vergessen“, sondern relativ rasch errichtet wurden: Obwohl die Wohnungsbau-Maßnahmen noch nicht abgeschlossen sind, bietet das Bildungszentrum den Bewohnern bereits jetzt „direkt vor der Haustür“ eine Vielzahl von Möglichkeiten. Bei einem kürzlichen Besuch in Steilshoop konnten wir neben dem „normalen“ Betrieb in Gesamtschule und Kindertagesheim u. a. die folgenden Aktivitäten beobachten:

□ Das „Haus der Jugend“ (HdJ) öffnet bereits vormittags und dient dann als Freizeitbereich der Gesamtschule: In der Frühstücks- und Mittagspause besuchen die Schüler den Clubraum, um Cola zu trinken, Tischtennis zu spielen, Zeitung zu lesen, miteinander zu reden, zu schmuse. Darüber hinaus steht ihnen das Jugendzentrum während der Schulzeit auch in den „Freistunden“ zur Verfügung.

□ Nachmittags wird das HdJ vorwiegend von Grund- und jüngeren Gesamtschülern besucht. Neben freien Spielmöglichkeiten laufen auch bereits die ersten Kursangebote: Judo, Tischtennis, Emaillieren etc.

□ Etwa ab 18 Uhr wird das Bildungszentrum in verstärktem Maße von Erwachsenen genutzt:

Selbständig entstandene Gruppen von Erwachsenen nutzen die Räume: So etwa eine Mieterversammlung den großen Saal, eine Musik-Band das Tonstudio.

Die meisten Erwachsenen, die abends das Bildungszentrum besuchen, treiben Sport: So benutzen sämtliche Mannschaften und Trainingsgruppen des „TUS Neu-Steilshoop“ die Sportanlagen des Bildungszentrums.

□ Das HdJ — abends bis 22 Uhr geöffnet — wird in dieser Zeit vor allem von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren besucht. Neben freien Kommunikationsmöglichkeiten bietet das Haus bis zu acht Arbeitsgruppen an einem Abend an: Von „Rhythmik und Tanz“ bis „Autowerkstatt“.

Weitere Einrichtungen werden in Kürze ihren Betrieb aufnehmen: Die öffentliche Bücherhalle wartet auf die Fertigstellung ihrer Räume, für die Elternschule wurde soeben eine hauptamtliche Kraft eingestellt, ein VHS-Angebot ist in Vorbereitung.

Nach dieser kurzen Skizzierung soll im folgenden versucht werden, sowohl eine differenziertere Beschreibung als auch eine Einschätzung dieses „Hamburger Modells“ vorzunehmen.

Dafür muß geklärt werden, wie weit es gelungen ist, das pädagogisch-politische Konzept, nach dem ein solches Bildungszentrum errichtet worden ist, baulich umzusetzen. Wichtig ist deshalb zweierlei:

□ Welche Nutzen bringt das Bildungszentrum dem Stadtteil und seiner Bevölkerung?

□ Welchen Nutzen bringt es für die Gesamtschule, daß sie in ein Bildungszentrum integriert ist?

Bildungszentrum und Stadtteil

Das Konzept

Als wesentliches Argument für das Bildungszentrum gilt der Hinweis auf Einsparung von Mitteln durch Mehrfachnutzung. Fragt man darüber hinaus nach einer gesellschaftlichen Begründung für diese „Superschule“, so werden vor allem drei Argumente genannt:

□ Durch das Bildungszentrum wird eine optimale Versorgung der Bevölkerung mit öffentlich-kulturellen Dienstleistungen erreicht.

□ Das Neubauviertel erhält einen kommunikativen Mittelpunkt, der geeignet ist, die Isolation der Bewohner zu verhindern bzw. zu überwinden.

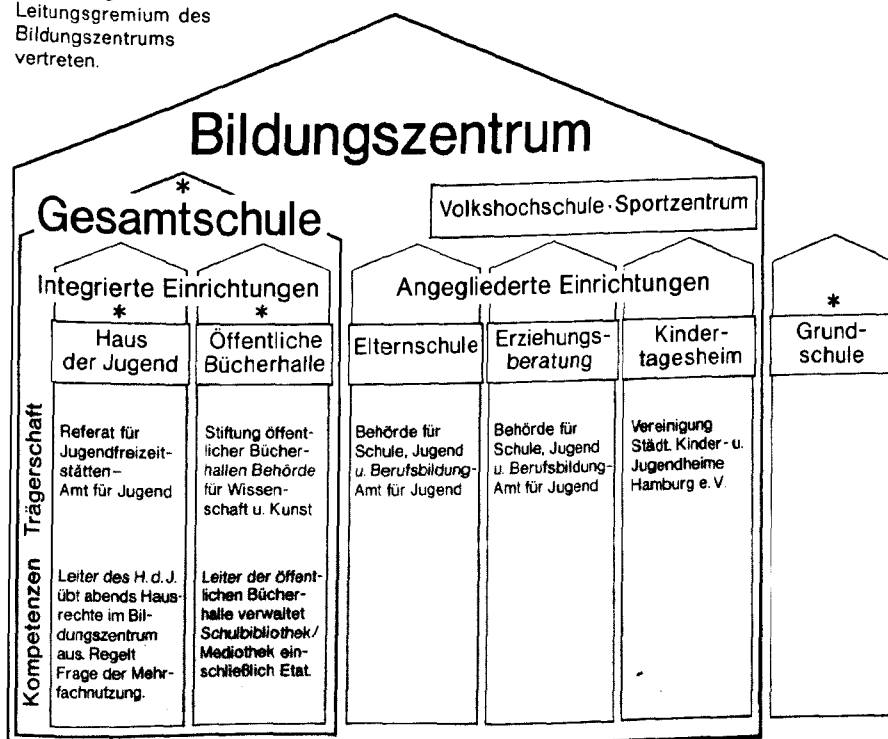
□ Die Zusammenfassung verschiedener Funktionen in einem Zentrum kann durch vielseitige Bildungsangebote die Bevölkerung zu Kontakten motivieren.

Voraussetzungen

Diese Begründungen erscheinen auf den ersten Blick einleuchtend. Es darf aber nicht übersehen werden, daß dabei die Praxis kapitalistischen Wohnungsbaus, Sozialbau-Beton in Riesenausmaßen auf die grüne Wiese zu stellen, nicht kriti-

Abb. 1 Das Bildungszentrum Steilshoop mit seinen integrierten und angegliederten Einrichtungen.

Die mit einem * versehenen Einrichtungen sind im Leitungsgremium des Bildungszentrums vertreten.



Marie-Luise Schier, Dipl.-Ing., Jahrgang 1949, studierte Architektur an der TU Berlin. Schwerpunktmäßig beschäftigt sie sich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung (AFS) der PH Ruhr, Abt. Dortmund, mit Fragen der Umnutzung von schulischen Altbausubstanzen.

siert, sondern als Ausgangsbedingung akzeptiert wird. Schule und Bildungszentren werden hier für ein Gemeinwesen geplant, das unter bestimmten ökonomischen Zwängen auf dem Reißbrett entstanden ist und das in der Realität — trotz gegenteiliger Absichtserklärungen — eine äußerlich eintönige, monofunktionale Schlafstadt geworden ist. Bildungsplaner können einen solchen Wohnungsbau nicht ungeschehen machen; sie sollten jedoch versuchen, Interessen und Bedürfnisse der Bevölkerung, die hier zusammengeführt wird, zum Ausgangspunkt ihrer Planungen zu machen. Struktur und soziale Lage dieser Bevölkerung lassen sich knapp skizzieren: Zuzug vorwiegend jüngerer Arbeiterfamilien mit mehreren Kindern, untere Positionen in der Einkommens- und Vermögensskala, hohe Mieten, Zwang zur Berufstätigkeit der Ehefrau, Probleme der Kinderversorgung, weite Wege zum Arbeitsplatz, Isolation durch Wohnortwechsel.

Inhaltliche Angebote

Geht man von dieser Situation der Bevölkerung aus, so bietet das Bildungszentrum sicherlich eine Vielzahl von Hilfen und Möglichkeiten: Ausreichende Versorgung mit Schul- und Kindergartenplätzen direkt im Wohnviertel, Kommunikationsangebot für Jugendliche (HdJ) und Erwachsene (VHS, Sport), direkte „Lebenshilfe“ (Elternschule, Erziehungsberatung), vielfältige Informationsmöglichkeiten (öffentliche Bücherhalle). Wie wichtig und hilfreich all diese Einrichtungen sind, läßt sich insbesondere an solchen Trabantenstädten ablesen, in denen sie Jahre nach Beendigung des Wohnungsbaus immer noch nicht bestehen. Weiter ist jedoch zu fragen: Bietet das Bildungszentrum über diese unmittelbare Nützlichkeit hinaus der Bevölkerung Hilfen zur Erkenntnis und zur Veränderung ihrer sozialen Lage? Verkürzt gesprochen: Gibt es in der Bücherhalle Diskussionen von einigen Mittelschicht-Angehörigen über Enzensberger oder diskutieren Arbeiter die Wallraff-Reportagen? Gibt es im Jugendzentrum nur Beat und „Kickern“ oder auch eine Lehrlings-AG? Was geschieht, wenn Mieter-Initiativen gegen die Wohnungsbaugesellschaft fechten? Finden sie im Bildungszentrum Rat und Unterstützung oder werden ihnen vielleicht

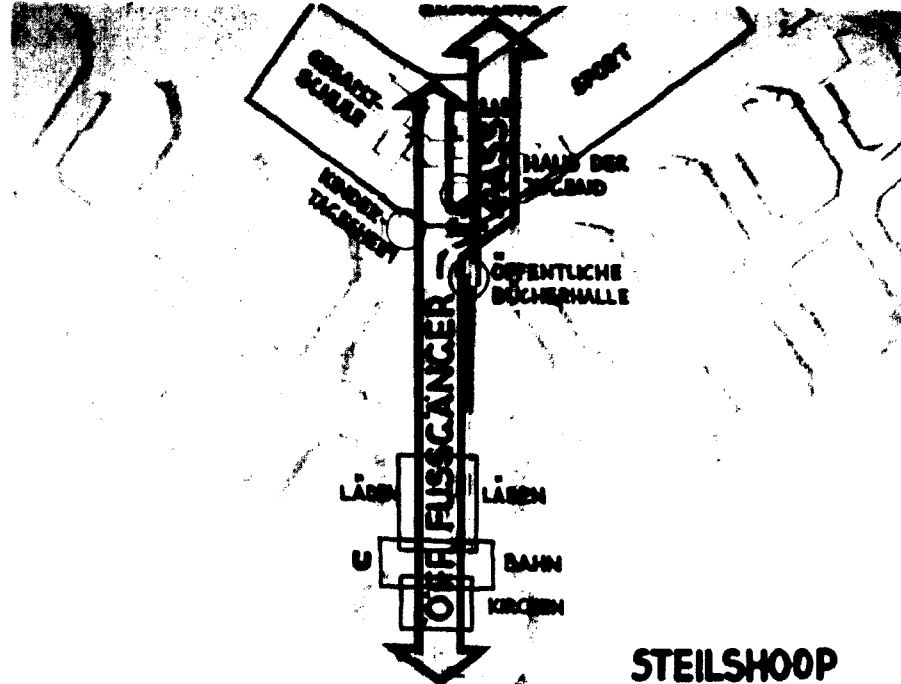


Abb. 2 Lage des Bildungszentrums im Stadtteil Steilshoop
aus: Weber/Riekmann, a. a. O., S. 137

nicht einmal Räume zur Verfügung gestellt?

Da die Arbeiten in den Bildungszentren erst seit kurzem angelaufen sind, lassen sich diese inhaltlichen Fragen nur sehr vorläufig beantworten. Feststellen ließ sich jedoch bei den meisten unserer Hamburger Gesprächspartner eine hohe Sensibilität für diese Probleme und die Bereitschaft zum Engagement:

Mitglieder der Leitung des Bildungszentrums Steilshoop besuchen regelmäßig Mieter-Versammlungen; in der öffentlichen Bücherhalle werden unkonventionelle Wege gesucht, den Geruch der Mittelschicht-Institution loszuwerden; im HdJ versteht man die Tätigkeit als integralen Bestandteil einer Gemeinwesenarbeit.

Bauliche Realisierung

Eher einschätzen läßt sich hingegen, ob die bauliche Anlage des Bildungszentrums mit einem solchen Konzept übereinstimmt: Welche räumlichen Voraussetzungen — über die bloße Bereitstellung von Flächen hinaus — wurden erfüllt, um eine aktive Nutzung durch die Bevölkerung zu erreichen? Was ist getan worden, um die psychischen Barrieren abzubauen, die besonders bei der Ar-

beiterbevölkerung gegen Schule und Bildungseinrichtungen bestehen?

Bereits der erste optische Eindruck des Gebäudekomplexes macht deutlich, daß sich die Architekten hier intensiv um entsprechende Lösungen bemüht haben:

In Steilshoop⁴ bietet sich dem Bewohner des Stadtteils statt eines abschreckenden Bildungstempels ein sehr buntes, fast verwirrend reich gestaltetes Gebäude mit verspielten Türmchen, Überbrückungen, Rampen, schräger Dächern: Das Bildungszentrum will optische Anreize, Attraktionen bieten, will auf sich aufmerksam machen, zum Näherkommen und Eintreten anregen.

Die Einrichtungen, die Passanten unmittebar zum Hineinkommen auffordern sollen, sind an markanten Stellen des Gebäudekomplexes angeordnet und haben offensichtlich die Funktion, die Bevölkerung in das Bildungszentrum „hineinzuziehen“. (Abb. 2)

□ Das Haus der Jugend liegt genau am Endpunkt der Hauptstraße Steilshoops. Seine offene Halle ist mit ihrer ungewohnten Atmosphäre durchaus geeignet, Jugendlichen die Scheu vor dem Eintreten zu nehmen.

□ Die Brücke der öffentlichen Bücherhallen ist als eigenständiger Bauteil der

Klaus-Jürgen Tillmann, Dipl.-Päd., Jahrgang 1944, war Hauptschullehrer, dann wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Gesamtschul-Forschung und Fachhochschul-Dozent für Sozialpädagogik. Er ist jetzt Projektleiter in der Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung (AFS). Arbeitsschwerpunkte: Schulische Sozialisation, Gesamtschule.



Das „Haus der Jugend“ in Hamburg-Steilshoop öffnet schon vormittags und steht als Freizeitbereich der Gesamtschule zur Verfügung.

Bildungszentrum vorgelagert und in die Hauptstraße hineingezogen.

Der Sportbereich ist über einen internen Fußweg von der Hauptstraße her leicht zu erreichen.

Zudem ist das gesamte Gelände für die Öffentlichkeit zugänglich, so daß sie es auf dem Weg zum Naherholungsgebiet durchqueren kann.

Ursprünglich war das Konzept des Hineinziehens der Bevölkerung in das Bildungszentrum noch weitergehend angelegt:

An der Hauptstraße zwischen Stadtteil- und Bildungszentrum war eine Reihe kleiner Geschäfte, Cafés usw. geplant, um damit die Umgegend des Bildungszentrums zusätzlich aufzuwerten und zwanglose Sichtkontakte einzuleiten. Stattdessen zieht sich jedoch zwischen dem Stadtteilzentrum und der Schule

ein recht langes Stück kahler Wohnhausfassaden hin, das zum Weitergehen wenig einlädt.

Probleme stellen sich selbstverständlich auch an manchen anderen Stellen, etwa wenn der Zentralbereich des HdJ so schlechten Zugang zu anderen Räumen des Bildungszentrums besitzt, daß spontane Aktivitäten von Jugendlichen durch räumliche Barrieren schon im Keim erstickt werden; oder wenn der Zugang zur öffentlichen Bücherhalle nur mühsam und mit vielfachem Treppensteigen gefunden werden kann, weil die Integration der Bibliothek in den schulischen Bereich dies erforderte. Es ist zu hoffen, daß solche, für den Benutzer ärgerlichen und lästigen Erscheinungen nicht die Grundidee — Öffnung des Bildungszentrums zum Stadtteil — vom Detail her in Frage stellen; denn diese Grundidee ist eine konsequente Antwort auf die geschilderten Bedingungen in der Wohnsiedlung.

Bildungszentrum und Gesamtschule

In der Gesamtschule soll — neben der Verminderung der sozialen Auslese — dem Schüler ein Feld für selbstbestimm-

te soziale Erfahrungen geboten werden. Die Schule soll aus ihrer Isolation heraustreten, sich der Bevölkerung öffnen und vor allem die Eltern in verstärktem Maße in die schulische Kommunikation einbeziehen.

Lassen sich diese Ziele, so wäre aus der Perspektive der Gesamtschule zu fragen, eher erreichen, wenn die Schule in ein solches Bildungszentrum eingegliedert ist? Ein Blick auf den üblichen Freizeitbereich von Gesamtschulen vermag hier einigen Aufschluß zu geben:

Dort gilt Freizeit als Abfallprodukt des Ganztagsbetriebs: Es fehlt an Personal, Konzepten, Zeit, Mitteln und Räumen. Die Schüler haben kaum Betätigungsmöglichkeiten, so daß sie sich auch in ihrer „Freizeit“ in der Schule eingesperrt fühlen. Kurz: Zwischen den Gesamtschulzielen und der Wirklichkeit schulischer Freizeit klafft eine beträchtliche Lücke⁵.

Soziales Lernen in der Freizeit

Im Gegensatz zu dieser „üblichen“ Situation war in Hamburg zu beobachten, daß das integrierte „Haus der Jugend“ zu erheblichen Verbesserungen führt: Es schafft die materiellen Voraussetzungen, um im Freizeitbereich auf Bedürfnisse und Interessen der Schüler eingehen zu können. Dies läßt sich zunächst an recht einfachen Veränderungen feststellen:

Den Schülern steht sowohl während der Frühstücks- und Mittagspause als auch in den Freistunden ein Treffpunkt zur Verfügung, der ihnen verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten bietet.

Während Lehrer aufgrund ihrer Ausbildung kaum in der Lage sind, außerunterrichtliche Lernprozesse zu beobachten und zu initiieren, findet sich dafür im HdJ ein spezieller Mitarbeiterstab: 2 Sozialpädagogen, 7 Erzieher.

Diese Grundvoraussetzungen erlauben es, ein Konzept und eine Praxis von Ganztagschule zu entwickeln, die allerdings auch hier noch in den Kinderschuhen steckt: Zunächst gibt die Mischung von freier Kommunikation und Programmangeboten den Schülern die Möglichkeit, ihre Sozialbeziehungen zu strukturieren und zu stabilen und befriedigenden Gruppenbezügen zu ge-

⁴ Die folgenden Angaben beziehen sich auf das Bildungszentrum Steilshoop, dessen Konzept auf Mümmelmannsberg übertragen wurde. Dort finden sich prinzipiell die gleichen Strukturen, jedoch andere bauliche Lösungen.

⁵ Vgl. U. Baer/K. J. Tillmann, Strategisches Lernen im schulischen Freizeitbereich. In: H.-G. Rolf u. a., Strategisches Lernen in der Gesamtschule, Reinbek 1974.

langen. Dies ist besonders bedeutsam in einer Gesamtschule, die im Endausbau 2400 Schüler umfaßt und die durch Unterrichtsdifferenzierung die sozialen Beziehungen der Schüler immer wieder verändert. Ob das HdJ über eine solche Stabilisierung sozialer Bezüge hinaus weitergehende Ziele erreichen kann — etwa die Initiierung selbständiger politischer Schülergruppen —, wird sich jedoch erst in der Zukunft erweisen können.

Was hier exemplarisch für die Kooperation von HdJ und Gesamtschule festgestellt wurde, läßt sich auf weitere Einrichtungen — etwa die Elternschule — übertragen: Durch Eingliederung in das Bildungszentrum werden die Chancen der Gesamtschule, ihre Ziele zu realisieren, erheblich verbessert.

Entschulte Schulen?

Darüber hinaus wurde auch mit räumlichen Mitteln versucht, diese Zielsetzungen zu unterstützen: Neben dem Versuch, Öffentlichkeit in die Schule einzubeziehen, soll durch die Architektur eine „entschulte“ Schule signalisiert werden:

□ Die typische Baukörper- und Fassadengestaltung moderner Gesamtschulen, die häufig eher an Fabriken als an Häuser für Kinder erinnert, fehlt weitgehend. Stattdessen findet Lernen in einem kunterbunten verspielten Haus statt.

□ Zum zweiten fehlt die kontrollierte Übersichtlichkeit üblicher Schulbauten: Eine Vielzahl von Verkehrswegen verschiedener Art verbindet die einzelnen Bauteile miteinander. Der lange, gebohrte Schulkorridor alter Tage ist verschwunden. Dafür ist nun die Gefahr des Verlaufsens groß. Allerdings wird gegenwärtig versucht, dies durch gezielte Farbgebung einzelner Bereiche auszugleichen.

Insgesamt läßt sich — sowohl aus der Perspektive des Stadtteils als auch aus der der Gesamtschule — ein positives Fazit ziehen: Das Bildungszentrum bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die dem Interesse der Bevölkerung entsprechen. Zu fragen ist allerdings, ob dieses „Hamburger Modell“ übertragbar ist, oder ob es sich hier lediglich um besonders aufwendige Prestigepro-



Ganztags-Gesamtschule Steilshoop: Die Brücke der öffentlichen Bücherhalle.



Zwangloses Treffen mit Kneipen-Atmosphäre im „Haus der Jugend“ Steilshoop.

jekte handelt; denn jedes Zentrum — und hier nur Gesamtschule und integrierte Einrichtungen — kostet etwa 65 Millionen DM. Dies dürfte ein Betrag sein, vor dem viele Schulträger zurückschrecken. Daß Bildungszentren bei vergleichbarem Nutzen allerdings auch erheblich billiger zu erstellen sind, zeigen die teilweise spartanischen, aber

durchaus sinnvoll ausgestatteten Zentren in England und Holland. Der Versuch einer Übertragung kann sich wohl nur in diese Richtung bewegen. ■